

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1896)
Heft: 1

Artikel: Pestalozzi als Friedensfreund
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des Allgemeinen Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

ZS 59

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Zeitschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Abonnementspreis: In der Schweiz 90 Rp. per Semester für Mitglieder, Fr. 1.80 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Francs.
Redaktion: Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind zu richten an G. Schmid, St. Gallen, oder an Pfarrer Pflüger, Dussnang (Thurgau).
Inserate (per einspaltige Petitzelle 15 Rp.) nimmt entgegen die Administration in St. Gallen. — Das Blatt erscheint jeden 1. und 16. jeden Monats.
 Filial-Expedition in AMERIKA: Ph. Heinsberger, Internationales Bureau, New York.

Herzliche Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre unsern werten Lesern, Gönnern und Freunden!

Innigsten Dank den *Förderern* der Friedensarbeit für ihre bisherige tatkräftige Mithilfe! Ich bitte *alle unsere Freunde und Gesinnungsgenossen* dringend um treue, fortdauernde, *vereinte* Mitarbeit! Achtungsvollst

Namens der Mitglieder des Friedens-Aktions-Komitees: *G. Schmid.*

Mit dieser Nummer tritt unser Organ „Der Friede“ in seinen neuen Jahrgang. — Die bisherigen bewährten *Stammabonnenten, Mitglieder und Lehrer* werden hiemit ersucht, ihr von Fr. 3.60 auf Fr. 1.80 reduziertes *Vorzugs-Abonnement* pro 1896 mit Nr. 2 einzulösen zu wollen. *Die Administration.*

Wir hoffen, *allen* unseren Stammabonnenten, welche die mit Nr. 2 erscheinende Nachnahme eingelöst haben, mit Nr. 3 eine kleine, angenehme Ueberraschung bereiten zu können.

Die Administration.

Motto.

Religion, du *Friedensbote!*
 Du heller Stern in dunkler Nacht!
 Du Hoffungsstrahl *im neuen Jahre!*
 Du ewig reiche Wundermacht!
 Du Anker, stark in Zweifelswogen,
 Du sicherer Port in Sturmeswehn!
 Wes Herz du fest an dich gezogen,
 Der kann nicht zagen und vergehn!

Ein grosser Mensch ist derjenige, der sein *Kinderherz* nicht verliert. *Mencius.*

Es gibt Menschen, die sich das ganze Jahr hindurch auch *innerlich* kleiden, wie es die *Mode* heischt! *Auerbach.*

Der Reiz des *Familienlebens* ist das beste Gegengift gegen den Verfall der Sitten. *Rousseau.*

Pestalozzi als Friedensfreund.

Erhabene, geistig um eines Hauptes höher stehende, anerkannte Erzieher der Menschheit haben den oft zweifelhaften Vorzug, nach ihrem Tode nur von ihrer Partei als die „Ihrigen“ gefeiert und biographisch in ganz egoistisch partiischer Weise dargestellt zu werden, selbst dann, wenn sie einst von der hohen, neutralen Warte veredelnder Menschenliebe herab dem Parteigetriebe ganz passiv zuschauten und nur dann aktiv eingriffen, wenn sie das Höchste der „Partei der Menschenverbrüderung“ bedroht sahen. Ganz anders mit Pestalozzi! Dieser edelste Menschenfreund wird mit sehr wenig (unrühmlichen) Ausnahmen von allen Konfessionen und Parteien gefeiert — der einst in bitterster Weise Verspottete!

Höchst interessant wäre eine *ganz einlässliche psychologische* Studie über Pestalozzi. Geboren in Zürich am 12. Januar 1746, wuchs er sozusagen in ganz aussergewöhnlichen, abnormalen Verhältnissen auf, vom sechsten Jahre an ohne väterlichen, kräftigen Einfluss, das Muster eines Muttersöhnchens, nicht verweichlicht und verzärtelt im eigentlichen Sinne des Wortes, aber sehr *einseitig* als Gefühlsmensch erzogen, ein Zeuge des härtesten Lebenskampfes seiner Mutter und des guten „Babeli“. Was Wunder, wenn der kleine „Heiri“ linkisch, aber auch ausserordentlich gemütreich wurde — ohne sentimental zu sein im Sinne unseres modernen Ausdruckes.

Die reizende Natur im lieblich gelegenen Höngg während des Ferienaufenthaltes bei seinem Grossvater (mütterlicherseits), die Liebe seiner Mutter und des treuen Dienstmädchens, die geheimnisvoll wirkende Kraft der Knabenfreundschaft — all das bewirkte einen Vorrat erhabener, edelster Gefühle, kräftigte seine Energie in der Befriedigung der Gefühle für Recht und Gerechtigkeit, fürs Wahre, Gute und Schöne, für Religion und Kunst, und es bedurfte nur eines Anstosses, wie zum Beispiel der Ungerechtigkeit in Behandlung des *Landvolkes* durch die *Städter*, jener Ungerechtigkeiten des Vogtes Grebel (abgespiegelt in Humbel), bis der Zündstoff edler Leidenschaft in der hellen Flamme kühner Reformprojekte zu Gunsten der leidenden Menschheit aufloderte. — Ein Kampf mitten im Frieden und zwar ein selbstprovozierter Kampf aus edelsten Motiven — um „des lieben Friedens willen“ nämlich, des Friedens mit sich selbst, mit seinem Gewissen, aber auch mit allen Edeln unter den Nebenmenschen Pestalozzis.

Und erst das endlose Ringen und Suchen, Tasten und Sichertäuschfühlen in der dreifachen, verfehlten Wahl eines Berufes! Welch ein Kampf ging der Gemüts-

ruhe zur Zeit des raschen, aber sichern Entschlusses: „Ich will Schulmeister werden“ voran!

Welch eine Ruhe, Welch ein stiller Friede prägt sich aus auf den edeln Gesichtszügen Pestalozzis nach den ersten und letzten, für ihn und seine edle Gattin so verhängnisvollen Stürmen im Neuhof, zur Zeit des bittersten Spottes, der tiefsten Verachtung von seiten seiner Scheinfreunde!

Und Welch ein heftiger Kampf ums Dasein und um Anerkennung seiner Ideen entbrennt im edeln Pestalozzi, sobald er sich abermals anerkannt sieht, erst vom edelsten seiner edeln Freunde, von Isak Iselin in Basel, oder hernach, in Stanz, in Burgdorf etc., jeweilen in der Sturm- und Drangperiode neuester Projekte zum Wohl der Menschheit!

Allein, erst in Yverdon, Welch ein Kampf ums Dasein erwuchs hier dem guten Pestalozzi, angesichts seiner Unfähigkeit, den grossen, schon international aufgebauten Organismus mit Hülfe anderer zu leiten! Wie sehr schmerzte ihn, den Friedensfreund par excellence, der Zwist seiner Lehrer, die immer drohender werdende Kluft, die nahende äussere und innere Gefahr! Aber mitten in der härtesten Unbill eigener Sorgen und Kümmernisse macht der *Friede seines Herzens*, der *Friede* mit seinen ihm *geistig am nächsten Stehenden* sich geltend. Dieser tritt in den Vordergrund, so dass er, der Aermste unter den Armen, einem noch Aermern die silbernen Schuhschnallen hergibt vor den Toren Basels, weil sein liebendes Gemüt Ruhe und Frieden mit sich selbst nötig hatte.

Doch Pestalozzi sehnt sich auch nach äusserm Frieden; er zieht sich nach dem Neuhof zurück und findet in stiller Gottergebenheit den köstlichen Lohn seiner Liebeswerke. Allein noch haben hunderttausende arme Waisenkinder immer den von ihm für andere stets erstrebten Frieden (die Zufriedenheit) mit sich selbst nicht gefunden. Dies lässt ihn nicht ruhen. Wo er nur immer kann, spricht, schreibt und handelt der Liebende für seine Herzenskinder.

Und Welch eine erhebende Harmonie seiner Seele am Lebensabend, im Frieden mit Gott, in der edeln, geistigen Versöhnung, selbst mit seinen hartnäckigsten Gegnern in den Worten: „Ich vergebe meinen Feinden; mögen sie (auch) den Frieden finden, da ich zum ewigen Leben eingehe.“

Welch ein kampferfülltes und doch so friedliches Leben, dieses Leben eines der grössten und selbstlosesten Menschenfreundes! Wie sehr atmet jeder seiner Aussprüche Wohlwollen, Liebe, Friede und Freude am Guten, an der erreichten Zufriedenheit! Ist Pestalozzis ganzes Leben nicht eine Kette von Liebes- und Friedenstaten? Ein sichtbarer Beweis aber auch dafür, dass ohne Kampf auf Erden auf idealem Gebiete kein Frieden, ohne harte Arbeit und emsigen, gewissenhaftes Ringen kein Sieg und ohne entschiedenen Sieg über die Feinde des Friedens kein innerer Friede im stillen Bewusstsein treu erfüllter Kampfpflicht!

Darum sagen wir mit dem Friedenshelden selbst:

„In der Stürme Tagen
Hat mich Gott getragen,
Meine Seele lobe Gott!“ —

oder mit Joh. Brassel im Männerchor zur Jubelfeier Pestalozzis (komponiert von Gottfried Angerer):

1. „Ein Lied hebt heut' zu singen an
Von einem *Helden*, einem Mann,
Der nicht mit Schwerterschlägen,
Nicht in des Krieges Feuergang,
Den höchsten, reinsten Sieg gewann:
Der *Liebe* Sieg und *Segen*.“
2. Die Liebe gab ihm Mut und Kraft,
Sie, seines Herzens Leidenschaft,
Weiht freudig er dem Armen.
Mit ihm teilt er des Lebens Not,
Mit ihm sein kärglich täglich Brot
In göttlichem Erbarmen.

3. Seht ihn zu Stanz! Noch dampft das Feld
Vom Blut des Kriegs, er geht, ein *Held*,
Die Waisen zu verpflegen,
Und wo er wirkt, in Schul' und Haus,
Streut er Licht, Lieb' und Leben aus,
Dem Vaterland zum Segen.

Recitativ: 4. Frei die Entwicklung, frei der Geist!
Der Menschheit er die Pfade weist
Zu lichten Sonnenhöhen,
Die Mütter segnen unsern Held,
Des Liebesspuren durch die Welt
Noch in Aeonen gehen.

Macht die Friedensbewegung praktische Fortschritte?

Seit einigen Monaten scheint das Dichterwort sich nicht mehr zu bewähren:

„Eine Lüge, die durchmisst
Die Strecke in Sekundenfrist
Von einem Pol zum andern --
Denselben Weg, s'ist schmähdlich zwar,
Braucht eine Wahrheit hundert Jahr,
Ihn endlich zu durchwandern.“ —

Denn seitdem die „Neue Zürcher-Zeitung“ die praktischen Fortschritte in der Friedensfrage an der Hand der Berichte über die Brüsseler Konferenz konstatiert und „Der Friede“ als allgemeines, offizielles Publikationsorgan Paläste und Hütten der friedliebenden Schweizer, ja selbst unserer Gegner, kühn besucht hat, schreitet die Friedensbewegung, wenn auch immer noch langsam, doch in etwas rascherem Tempo vorwärts als früher, so dass zum Beispiel heute 60 Nationalräte (16 aus der französischen Schweiz) und 21 Ständeräte (13 aus der französischen Schweiz) als mehr oder weniger eifrige, aber unbedingt entschiedene Mitglieder der interparlamentarischen Friedenskonferenz aufgezählt werden können, ein Kontingent, dessen sich die neutrale Schweiz mit ihrem Sitz des internationalen Friedensbureaus innig freuen darf, besonders im Hinblick darauf, dass auch die ausschlaggebenden Parlamentarier anderer Staaten sich zu Hunderten um das offizielle Banner der Friedens scharen und im gegebenen Falle allmählich wohl entscheidend auf diplomatische Konstellationen einzuwirken vermöchten.

Verhehlen wir „private“ Friedensfreunde es uns nur nicht: Ohne diese Mithilfe der *offiziellen* Bundesgenossen ständen wir wohl noch im allerersten Stadium des Fortschrittes. Seitdem aber die Parlamentarier in Oesterreich, Ungarn, Deutschland, Schweden, Italien etc. der Friedensidee *praktisch* zu Hülfe gekommen sind, ist unsere Arbeit *doppelt erfolgreicher* geworden. Warum? Weil die ihr skeptisch gegenüber stehenden Indifferenten heute noch so gut wie vor 50 und mehr Jahren auf Autoritäten abstellen, und hier auch mit vollem Recht. Die spezielle Kriegsgeschichte beweist, dass Kriegserklärungen oft von einem diplomatischen Jota abhängen und *erst allmählich* von einer friedliebenden Majorität des Volkes oder der Volksparteien mehr oder weniger erfolgreich beeinflusst werden können.

Damit ist jedoch *keineswegs* gesagt, dass der Einfluss des allmählich zu veredelnden Volkswillens auf Krieg und Frieden nicht im gleichen Masse wachse und nicht auch einen ebenfalls entscheidenden Einfluss ausübe auf die *fortschrittliche Kultur und Humanität*. Allein auch hier gilt die Forderung:

„Eins muss in das andere greifen,
Eins durchs andere blühen und reifen!“

Greift die wahre Aufklärung und Friedfertigung des Volkes ein nicht nur in die Parteipolitik, sondern vor allem aus mehr auch in die Geschicke der Völker, so steht hier wiederum die Wechselwirkung von seiten der parlamentarischen Kreise auf die Veredlung der öffentlichen (Volks-) Meinung gewiss nicht aus.

Wirken wir also treu vereint als offizielle und private Offiziere und einfache Soldaten im Friedensheer, besonders